

Opernkritik

Wiederaufnahme der Carmen-Inszenierung von Lydia Steier an der Kölner Oper, Aufführung im Kölner Staatenhaus am 29. Mai 2022.

George Bizets Oper „Carmen“ (Libretto: Henri Meilhac und Ludovic Halevy) ist seit ihrer Uraufführung im Jahr 1875 weltweit so populär, dass sie selten auf den Spielplänen der Opernhäuser fehlt. Auch die Kölner Produktion in der Saison 2019/20 war ein großer Spielzeiterfolg. Das wäre schon Grund genug für die Wiederaufnahme in dieser Saison, die Inszenierung hat aber auch eine Qualität und Aktualität, die sicher dem weiblichen Blick der Regisseurin zu verdanken ist und ihre Kraft über mehrere Spielzeiten behält.

Schon George Bizets Carmen ist eine unabhängige, selbstbewusste Frau, die die Freiheit und das Leben liebt, aber in der Inszenierung von Lydia Steier wird sie zu einer durch und durch selbstbestimmten weiblichen Figur, die – in Abweichung vom Original – am Ende sogar selbst den Freitod wählt, um nicht von Don José getötet zu werden und von seinem Urteil abhängig zu sein.

Obwohl man sich für ein Opernhaus ein gediegeneres und „imposanteres“ Ambiente vorstellen würde, passt gerade das Provisorium des Kölner Staatenhauses wunderbar zu dieser Inszenierung, die wie der Aufführungsraum von Energie und zeitgemäßem Flair sprüht.

Das Bühnenbild ist aufwendig und mit großer Liebe zum Detail gestaltet, dennoch irritiert es, besonders zu Beginn – und soll es auch: Statt vor einer Zigarrenfabrik wie im Original spielt der erste Akt vor einer Fleischhalle, die Darsteller*innen bewegen sich, auch in sehr intimen Momenten, zwischen toten Tieren, was Distanz und auch Unbehagen erzeugt. Zudem verändern während der Aufführung Bühnenarbeiter in ihrer normalen Arbeitskleidung das Bühnenbild. Man kann sich fragen, ob es für die Zuschauer*innen unnötig irritierend, sogar störend ist, da sie so immer wieder aus der Geschichte gerissen und abgelenkt werden und es schwerer fällt, sich ganz auf „Carmens Welt“ einzulassen und in sie einzutauchen.

Die Kostüme haben etwas Zeitloses und unterstreichen dabei gleichzeitig Lydia Steiers moderne, feministische Interpretation von Bizets „Carmen“. Carmen trägt kein verführerisches Kleid, sondern einen grünen Arbeitsanzug, der ihre unkonventionelle und freie Lebensart betont. Ein aufreizendes, gefälliges Kleid hat diese Carmen nicht nötig, und sie ist somit ganz im Alltag und in der Realität dargestellt.

Sowohl die gesanglichen als auch die darstellerischen Leistungen der Darsteller*innen sind durchgängig überzeugend und oft sehr beeindruckend. Dabei haben sie mit nicht geringen Herausforderungen zu tun: Zum einen ist das Orchester von der Bühne abgelegen, was einem harmonischen Zusammenspiel erst einmal entgegensteht, zum anderen ist eine große Anzahl Mitwirkender oft gleichzeitig auf der Bühne, was alles nicht einfach zu koordinieren ist. Dennoch sind sowohl Darsteller*innen als auch Musiker*innen stets aufeinander abgestimmt, so dass der Gesang für die Zuschauer*innen mühelos wirkt und die Musik die Handlung des Stücks passend und angemessen untermauern kann. Besonders hervorzuheben ist die gesangliche Leistung von Kathrin Zukowski in der Rolle der Micaela.

Weit über die Erwartungen hinaus, die durch Bizets Vorlage geweckt werden, fällt besonders die dominante Art von Don José auf. Wie im Original wird er plötzlich in Carmens Bann gezogen und lässt daraufhin – im Grunde genauso rätselhaft wie in der Vorlage – alles Bisherige in seinem Leben (seine Mutter, Micaela) fallen und gibt sich von dann an nur noch Carmen hin. Ob Carmen Don José jemals wirklich liebt

hat, geht am Ende auch aus dieser Interpretation nicht eindeutig hervor. Doch steht für Carmen bald Escamillo im Vordergrund, woraufhin Don José in seiner Reaktion hier sehr viel besitzergreifender, dominanter und „toxisch männlicher“ ist als in anderen bekannten Inszenierungen.

Besonders passend und überzeugend ist ein stilistisches Mittel, das in der Inszenierung des Öfteren verwendet wird: Um die Aufmerksamkeit der Zuschauer*innen auf die Hauptdarsteller*innen zu lenken, bewegen sich die restlichen Darsteller*innen, wie zum Beispiel der talentierte Kinderchor der Domsingschule, immer wieder wie in Zeitlupe, was zu faszinierend unwirklichen Bildern führt. Ganz allgemein ist hier noch einmal das gute Zusammenspiel des gesamten Ensembles hervorzuheben, das von der Regie hervorragend zusammengeführt worden ist.

Trotzdem gibt es auch Momente, die unnötig irritieren. Lydia Steiers Inszenierung bringt in Carmen nicht nur die Kirche auf die Bühne, sondern auch diverse furchteinflößende Tierköpfe und Masken, die sicher auch alle tiefgründige, aktuelle Bedeutungen haben sollen, aber nicht eindeutig zu verstehen sind und auch die Gefahr haben, von der eigentlichen Geschichte um Carmen und ihre Liebhaber abzulenken.

Alles in allem lässt sich sagen, dass der Besuch dieser sehr gelungenen modernen Inszenierung aus einem betont weiblichen Blickwinkel sich unbedingt lohnt. Vor allem dann, wenn man traditionellere Oper schätzt, sie aber zeitgemäß und neu erzählt bekommen möchte. Diese Inszenierung hätte daher auch eine weitere Spielzeit an der Kölner Oper verdient.